



Ev.-luth.
Kirchengemeinde
St. Georg-Borgfelde



Prädikant Christian Goßler

St. Georgs Kirchhof 19
20099 Hamburg

Telefon: (040) 24 32 84
E-Mail: info@stgeorg-borgfelde.de

www.stgeorg-borgfelde.de

Predigt im Gottesdienst am drittletzten Sonntag des Kirchenjahres, am 11. November 2018: „**Laß uns in Ruhe, Gott!**“ über Hiob 14, 1-6:

Gnade sei mit Euch und Friede von dem, der da ist und der da war und der da kommt.

Amen.

Der Predigttext steht im Buch Hiob im vierzehnten Kapitel:

„Der Mensch, vom Weibe geboren, lebt kurze Zeit und ist voll Unruhe, geht auf wie eine Blume und welkt, flieht wie ein Schatten und bleibt nicht. Doch du tust deine Augen über einen solchen auf, dass du mich vor dir ins Gericht ziehst. Kann wohl ein Reiner kommen von Unreinen? Auch nicht einer! Sind seine Tage bestimmt, steht die Zahl seiner Monde bei dir und hast du ein Ziel gesetzt, das er nicht überschreiten kann: so blicke doch weg von ihm, damit er Ruhe hat, bis sein Tag kommt, auf den er sich wie ein Tagelöhner freut.“

Am Anfang der Geschichte ist Hiob reich und gesund, Vater von zehn Kindern und fromm. Dann wird ihm durch eine Reihe von Katastrophen

sein Reichtum genommen, seine zehn Kinder kommen um's Leben, und er selbst wird schwer krank. - Und was tut Hiob?

Was tun wir, wenn unser Leben in's Wanken gerät oder zerbricht? Wenn Beruf und Einkommen auf dem Spiel stehen? Wenn wir liebe Menschen verlieren? Wenn Krankheit und Schmerzen uns quälen?

Ich wünsche mir, daß Gott nahe ist und mich hält. Manchmal frage ich mich, wo Gott ist? Warum ich seine Nähe nicht spüre? Warum er meine Not nicht wendet? Ist er da? Bin ich ihm gleichgültig?

Hiob denkt ganz anders. Für ihn selbstverständlich, daß Gott da ist und ,seine Augen auftut über den Menschen'; - das heißt: Gott sieht alle Menschen, und kein Mensch ist Gott gleichgültig.

Aber genau das ist das Problem: Denn Hiob will nicht von Gott gesehen werden, weil für Hiob alles, was ihm schrecklich widerfährt, aus Gottes Hand kommt. Lieber wäre Hiob diesem fürchterlichen Gott gleichgültig, als von ihm gesehen und gequält zu werden.

Deshalb ist Hiobs Gebet: Laß mich in Ruhe, Gott!

- - -

Aber ist es wirklich Gott, der Hiob quält? Der Geschichte von Hiob finden wir eine Art Vorspiel im Himmel vorangestellt: Gott und Satan plaudern über den frommen Hiob, auf den Gott mächtig stolz ist:

„[...] es ist seinesgleichen nicht auf Erden, fromm und rechtschaffen, gottesfürchtig und meidet das Böse.“

Satan sieht das skeptisch und meint, Hiobs Frömmigkeit komme daher, daß Hiob reich und gesegnet sei: *„Aber strecke deine Hand aus und taste alles an, was er hat [, ...] sein Gebein und Fleisch [...]: Was gilt's, er wird dir ins Angesicht fluchen!“*

Gott läßt es auf einen Versuch ankommen und gibt Satan freie Hand mit Hiob. Nur das Leben soll Satan Hiob lassen. Da bringt Satan all das Unheil über Hiob.

Durch dieses Vorspiel wird der böse Satan in's Spiel gebracht, - damit Gott besser aussieht. Aber sieht Gott nun tatsächlich besser aus? Macht es wirklich einen Unterschied, ob Gott Böses geschehen läßt oder ob er es selbst tut?

Das Gespräch zwischen Gott und Satan im Himmel stelle ich mir als Ein-Personen-Stück vor mit Gott in einer Doppelrolle. Gott steht hier, wenn er Gott spielt, und dort als Satan:

- Als Gott hält er sich eine Maske mit gütigem Lächeln und langem Bart vor's Gesicht.
- Und wenn Gott Satan spielt, setzt er sich die Maske eines Gruselclowns auf.

Jedenfalls, finde ich, spielt Gott hier eine ziemlich zwiespältige und zwielichtige Rolle ...

- - -

Was ist mit den Katastrophen, die uns geschehen und anderen Menschen? Kommen die aus Gottes Hand? Wollen wir mit Hiob rufen: Laß uns in Ruhe, Gott!

Zwar wünscht sich Hiob, daß Gott ihn in Ruhe lasse, aber er beschwert sich auch bei Gott:

- Er beklagt Gottes Ungerechtigkeit.
- Er läßt sich nicht einreden, daß seine Qualen Strafe für Unrecht sein könnten, das er begangen hätte.

- Hiob gibt zu, daß kein Mensch kein Unrecht tut und jeder Mensch schuldig wird; trotzdem beharrt er darauf, daß nicht gerecht ist, was ihm geschieht: Das hat Hiob nicht verdient.
- Am liebsten würde er seinen Streit mit Gott vor einem Richter klären und ist sich sicher, daß er, Hiob, Recht bekommen würde und Gott Unrecht.

All das diskutiert Hiob nicht nur mit Vertrauten, er sagt es Gott in's Angesicht. Deshalb ist Hiob einer meiner Glaubenshelden. Es gibt in der ganzen Bibel keinen anderen, der zu Gott sagt: „[.] *blicke doch weg von [..] [, dem Menschen], damit er Ruhe hat [...]*“ Niemand sonst mag sagen: Laß mich in Ruhe, Gott!

Aber Gott läßt Hiob nicht in Ruhe, sondern er stellt sich Hiobs Klagen und Anklagen, - aber nicht von gleich zu gleich. Im Gegenteil, Gott nutzt alle Mittel überwältigender Redekunst zu seiner Rechtfertigung:

„Wo warst du, als ich die Erde gründete?

Sage mir's, wenn du so klug bist. [...]

Kannst du deine Stimme zu der Wolke erheben,

dass dich die Menge des Wassers überströme? [...]

Weißt du die Zeit, wann die Gämsen gebären [...]? [...]

Fliegt der Habicht empor dank deiner Einsicht [...]? [...]“

Diese Gottesreden finde ich großartig - und abstoßend zugleich. Für mich klingen sie, als ob Gott sich auf die Brust trommelt wie King Kong und prahlt:

*„Ich bin größer, ich bin stärker,
ich war eher da als du;
ich bin stärker, ich bin größer,
ich bin Gott, - und wer bist du?“*

So kriecht Hiob schließlich zu Kreuze. - Aber steht Gott wirklich gut da?

Auch der Schluß des Buches Hiob versucht, Gott besser dastehen zu lassen: Hiob bekommt doppelt zurück, was er verloren hat. Er bekommt wieder zehn Kinder und stirbt schließlich alt und lebenssatt ...

Trotz angehängtem Happy end, die Geschichte von Hiob rückt Gott in's Zwielight, auch wenn schon im biblischen Text versucht wird, Gott wieder aus dem Zwielight zu zerren.

Und erleben wir Gott nicht mitunter selbst so zwielichtig, wie er in der Geschichte von Hiob erscheint? Denn die Frage stellt sich ja in den Katastrophen unseres Lebens und in dem Unheil, dessen Zeugen wir sind: Ist Gott grad abwesend? Oder ist er da und kommen unsere Qualen aus seiner Hand? Wäre es da nicht besser, Gott ließe uns in Ruhe? Wäre es nicht unglaublich verführerisch, nicht zu glauben? Mit einem zwielichtigen Gott müßten wir uns nicht rumschlagen: Denn Gott gibt's nicht; was geschieht, das geschieht, und was wir nicht ändern, bleibt wie's ist; und wer seinen Qualen erliegt, der hat eben Pech gehabt. - Mir kommt das gnadenlos hoffnungslos vor.

Der Glaube dagegen erscheint mir wie ein Wunder. Denn wir trauen genau diesem Gott zu,

- daß er ändert, was geschieht,
- daß er alles Unheil beendet und aufhebt, und
- daß die Qualen, die Menschen erleiden und denen sie erliegen, nicht bestehen bleiben.

Gibt es irgendeinen guten Grund, warum wir uns auf das Wunder des Glaubens einlassen sollten?

Mir ist wichtig, auf den gekreuzigten Jesus zu blicken. In ihm sehe ich Gott selbst sich der tiefsten Qual aussetzen. Das rückt Gott nicht aus dem Zwielight; aber jedenfalls guckt er sich das Desaster nicht aus himmlischer Ferne an, sondern er erleidet es selbst.

Also, wie steht's nach der Begegnung mit Hiob? Wollen wir uns diesem Gott anvertrauen? Diesem zwielichtigen Gott am Kreuz?

- - -

Und der Friede Gottes, der höher ist als alle Vernunft, bewahrt eure Herzen und Sinne in Christus Jesus.
Amen.